Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1983-1984)
Heft: 8

Artikel: Wer hütet unsere Kinder?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054727

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ist es für Dich wichtig, Anteil zu haben an diesem Teil des Lebens? Und wie machst Du das?
Ja. Im Beruf habe ich das auch. Ich als Therapeutin kann bei fremden Kindern eine positive Veränderung bewirken, indem sie mit mir zusammen sind. Ich geniesse es, fremde Kinder gern zu haben, und dass sie mich gern haben. Ich glaube, ich habe fast alle Kinder gern. Es ist spannend.

Stört es Dich, dass diese Beziehungen vorübergehend sind?
Nein, das find ich gut. Es tut auch weh.

Hast Du Vorstellungen, wie die Trennung der Lebensbereiche von Frauen mit und ohne Kinder aufgehoben werden könnte?
Ich finde die Familie nicht gut — 2er-Beziehungen mit Kind. Das Leben müsste in grösseren Gemeinschaften stattfinden. Ich denke da nicht unbedingt an WG's, auch an Hausgemeinschaften. Ich möchte dann Verantwortung übernehmen für Kinder. Das ist aber so abgedroschen, wurde alles ausprobiert; das geht nirgends; von allen Seiten wird dagegen gearbeitet.

Hast Du Fantasien über das Altwerden?
Es ist verrückt, dass durch mich die Welt aufhört, weil ich sie nicht weitergebe. Doch habe ich, weil ich nicht für ein Kind da sein muss, wahnsinnig viele Möglichkeiten, noch etwas in dieser Welt zu machen. Das ist eine Herausforderung für mich. Ich sage mir: wenigstens hinterlasse ich Bilder — als Teil von mir.

Die kleinen Kinder gehören zur Mutter. Und die Mutter gehört zu ihren Kindern. Das haben unsere Mütter uns vorgelebt, so lebt heute noch die Mehrheit der Mütter, und so wird es von der Allgemeinheit erwartet. Dass Mütter und kleine Kinder zusammenleben, ist eigentlich etwas Schönes, aber in der Realität unseres Alltages wird es zum Gefängnis. Kinder haben einen enorm beschränkten Lebensraum, kleine Wohnungen, gefährliche Strassen, keine Möglichkeiten, Einblick in die Welt der Erwachsenen zu bekommen. In ihrem Lebensraum fehlen auch alle Männer, denn dort wo sie sich aufhalten, um Geld zu verdienen oder «um sich zu erfüllen», gibt es keinen Platz für Kinder. Frauen, die den ganzen Tag mit ihren Kindern verbringen, teilen deren Welt. Auch ihnen ist ein wesentlicher Teil der Realität verschlossen.

Wir wollen Kinder haben, aber wir wollen trotzdem unser Leben gestalten, uns weiterentwickeln und, wenn immer möglich, finanziell unabhängig sein. Deshalb haben wir uns entschlossen, nicht nur zuhause zu sein, auch nicht die «paar Jährlein», in denen die Kinder noch sooo klein sind.

Das bedeutet, dass wir nicht die ganze Zeit mit unseren Kindern zusammen sein können, dass andere Menschen sie auch noch betreuen. Wie das machbar ist, ist für jede einzelne Frau — im günstigen Fall auch für ihren Mann — ein ganz persönliches Problem, eine richtige Aufgabe. Denn es gibt bei uns nichts, das selbstverständlich wäre in diesem Bereich. Die Grossmütter sind selten mehr erreichbar. Sie leben anderswo. Die Nachbarn sind mit ihrem eigenen Leben beschäftigt. Gute Krippen gibt es wenige (— und dazu herrschen überall noch Vorurteile darüber), die Väter haben siebzig- bis hundertprozent Jobs, die Tagesmütter sind etwas Neumodisches, noch nicht erprobt und oft unzuverlässig, unser Schulsystem ist dazu im wahrsten Sinn frauenfeindlich.

Weil nichts selbstverständlich ist, hat eben auch jede Frau eine andere Lösung gefunden: Der Mann übernimmt einen Teil der Betreuung (sogar bis fünfzig Prozent!), eine Grossmutter gibt es schon auch noch, einige leben in Hausgemeinschaften oder in Wohngemeinschaft, zwei Frauen haben Tagesmütter, zwei Frauen geben ihr Kind in einen privaten Kindergarten, und eine gibt ihr Kind in die öffentliche Kinderkrippe.

Im Moment sind alle recht zufrieden mit «ihrer» Lösung, aber Schwierigkeiten gab und gibt es immer wieder. Der Mann muss mehr arbeiten, die Tagesmutter will selber ausser Haus arbeiten, die Grossmutter geht in die Ferien..., das Kind oder wir sind krank.

Die Umgebung ist sehr kritisch: Macht es denn deinem Mann nichts aus, dass er auf die Karriere verzichten muss?» «Ist

Dein Kind nicht zu klein für den Kindergarten?» «Aha, in die Krippe gibst du ihn?! Aber...??» «Wie geht es Deinem Kind bei den Pflegeeltern?» Dann gibt es auch das Geschwätz — auch in feministischen Kreisen.

Am ehesten wird noch akzeptiert, wenn das Kind vom Vater betreut wird. Weil es aber nicht selbstverständlich ist, das Kind wegzugeben, haben auch wir selber oft Mühe damit.

Manchmal sind wir unsicher, ob wir das Richtige machen —, wir wollen ja auch nur das «beste». Geht es dem Kind wirklich nicht gut, fühlen wir uns schuldig — im allgemeinen viel mehr als die Männer.

Oft haben wir auch Hemmungen, Freundinnen und Freunde um Unterstützung zu bitten. Frau muss doch fähig sein, ihr Leben selber zu «managen», gerade wenn sie sich noch ein Kind leistet. Auch scheint in unseren und den meisten anderen Köpfen die Idee zu herrschen, Kinderhüten sei ein Handel, der möglichst gerecht sein muss. «Ich hüte zwei Nachmittage..., du aber auch!» Das macht es nicht einfacher. Kinderlose Frauen können sich an diesem Geschäft nicht beteiligen.

Wenn wir das Kind weggeben, ist es unserem Einfluss entzogen. Ob es jemand anderes auch so gut macht wie wir? Kinder betreuen ist eine grosse Arbeit. Wir merken dies besonders auch dann, wenn wir selber andere Kinder zusammen mit unseren betreuen. Manchmal ist es auch uns zuviel.

Kinder abgeben heisst, sich ständig mit sich selber, den Kindern und anderen Erwachsenen auseinandersetzen. Manchmal ist es schwierig. Aber zur Hauptsache profitieren wir davon. Wir sind freier, das Leben ist interessanter. Wir meinen auch, dass unsere Kinder besser davonkommen, wenn sie mit verschiedenen Personen enge Beziehungen haben dürfen, als wenn sie in engster Verbindung nur mit ihrer Mutter und einem Spielvater aufwachsen.

Die öffentliche Kinderkrippe

Michi geht halbtags in die öffentliche Kinderkrippe unseres Dorfes. In seiner Gruppe sind 12 Kinder im Alter von 2 bis 12 Jahren. Das bedeutet, dass am Mittag eine richtige Kinderschar zusammen isst, tagsüber aber relativ wenig Kinder, die zwei Betreuerinnen beanspruchen, da ja ein Teil der Kinder in der Schule und im Kindergarten ist.

Ich glaube, wir haben Glück gehabt, diese Krippe zu finden. Michi geht sehr gern, und ich habe ein gutes Gefühl bei der Sache. Ich kenne das Personal und die anderen Kinder gut. Ich kann dort ein- und ausgehen, mit allen reden und wenn ich es mal wünsche, dort zu Mittag essen oder hie und da einen Kaffee trinken. Manchmal sehe ich auch andere Eltern, aber eher selten, weil die meisten ganztags arbeiten.

Als wir unser Kind bekamen, waren weder ich noch mein Freund im Leben so fertig eingerichtet, dass wir seine Betreuung hätten teilen können. Wir gingen auch nicht davon aus, dass nur wir es richtig machen könnten, oder dass es jemand anderes nicht auch verkraften würde. So war von Anfang an klar, dass wir fremde Hilfe beanspruchen wollten. Ich hatte auch nie ernsthaft damit gerechnet, dass diese Hilfe auf nachbarschaftlicher oder freundschaftlicher Basis stattfinden könnte, wenn es darum ging, das Kind soviel zu betreuen, dass ich halbtags arbeiten konnte. Die fremde Hilfe musste also öffentlich sein. Als Michi ein halbes Jahr alt war, suchte ich eine Tagesmutter. Ich fand auch eine, eine nette. Aber leider musste wollte diese nach drei Monaten auch wieder berufstätig werden. Das war ein echter Schock und recht schlimm. Freunde sprangen ein und hüteten Michi die zwei Halbtage, die ich wegging —, ein Tag hütete mein Freund. Das war eine Übergangslösung. Ich musste eine Lösung suchen, die stabil war und gut, das hiess, langfristig zuverlässig, überzeugend und nicht allzu teuer. Ich beschloss, einen Krippenplatz zu suchen, weil ich nach der erlebten Enttäuschung fand, Tagesmüttter könnten mir dies nicht garantieren.

Ich fand eine Krippe in der Stadt, die mir zusagte. Wir zogen dann aber um. Deshalb blieb ich noch ein halbes Jahr daheim, weil ich dem Kleinen nicht zuviele Änderungen zumuten wollte. Glücklicherweise fanden wir am neuen Wohnort eine Krippe, die nach ähnlichen Grundsätzen arbeitet wie die, die mir in der Stadt gefallen hatte.

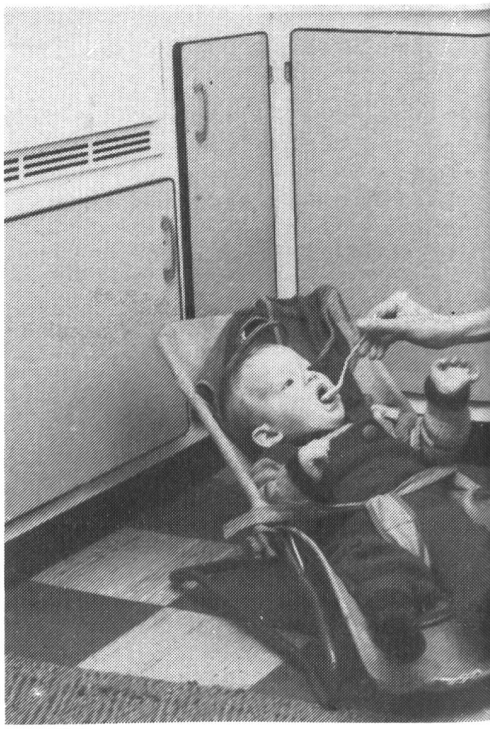
Michi war noch nicht ganz zwei Jahre alt, als ich begann, ihn in die Krippe einzuführen. Ich nahm mir sechs Wochen Zeit. Es war trotzdem nicht immer leicht. Manchmal weinte er, wenn ich wegging. Ich war unsicher, ob es auch wirklich klappen würde.

Neue Betreuungslösungen sind sicher immer für alle Beteiligten schwierig. Umso glücklicher war ich dann, als es klappte. Das Bringen und Abholen ist manchmal etwas aufwendig. Ich werde am Mittag in irgend einer Arbeit unterbrochen, oder ich muss ihn am Morgen wecken. Zum Glück bringt ihn meine Freundin dann, wenn ich sehr früh arbeiten muss. Michi lernt in einem gewissen Mass mit anderen Kindern leben und ist nicht nur davon abhängig, ob ich jeweils mit ihm spielen oder ihm andere Kinder organisieren mag.

Freundin Hausgemeinschaft Kleinkindergarten

die Kinder sich frei im Haus bewegen können und mit zunehmendem Alter immer öfter selbst bestimmen, wo sie spielen wollen. Für mich brachte der Umzug nicht die erhoffte Entlastung. Es war mir oft zuviel, entweder zu arbeiten oder Kinder zu betreuen. Vor allem auch die Verpflichtung, die Kinder der Freunde zu hüten.

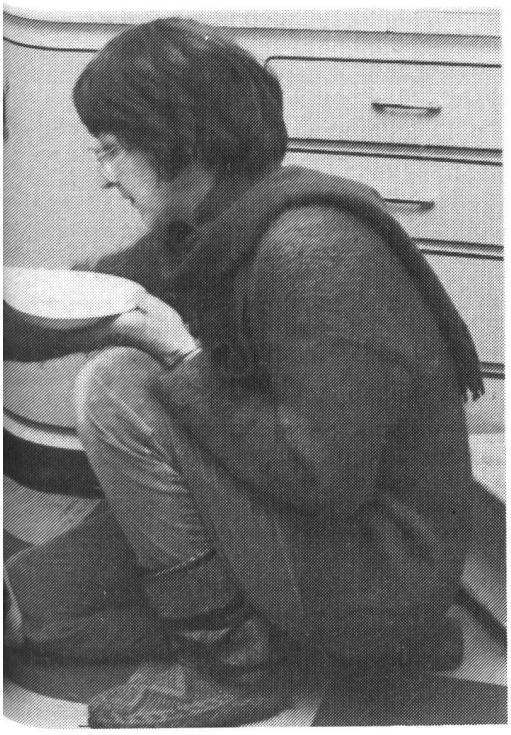
Nach einem Jahr war es Zeit, etwas Neues zu organisieren. Unsere Mitbewohner erwarteten ihr drittes Kind, Anna war inzwischen drei Jahre alt. Wir fanden einen Kleinkindergarten. Der einzige Nachteil: er liegt in einem anderen Stadtteil. Trotzdem waren wir froh, als gerade zwei Plätze frei wurden. So konnte Anna zusammen mit dem Kind meiner Freundin eintreten. Da sich die beiden Mädchen gut kannten, war der Einstieg etwas leichter. Trotzdem verbrachte mein Freund mehrere Vormittage im «Chindsgi», bis Anna sich eingelebt hatte. Es war für uns absolut wichtig, dass sie sich sicher fühlt. Seit einem halben Jahr ist es richtig aufgestellt. Anna verbringt 5 halbe Tage im «Chindsgi». Sie hat ihren Platz in der Gruppe von Kindern verschiedenen Alters. Sie hat einen Erlebnisbereich, der nicht von mir oder meinem Freund bestimmt ist. Das und noch mehr erlebe ich als bereichernd für unsere Beziehung. Ich kann wieder spontan auf mein Kind und die Kinder meiner Freunde eingehen. Ich habe wieder Zeit für mich, etwas zu lernen oder zu arbeiten aus Spass.



Meine Tochter ist jetzt 3½ Jahre alt. Ich wohne mit ihr und meinem Freund in einer Hausgemeinschaft mit einem Paar mit drei Kindern und einer Frau. Die ersten sechs Monate nach der Geburt hat sich nur mein Freund regelmässig an der Betreuung des Kindes beteiligt. Ich wusste aber, mein unbezahlter Urlaub geht einmal zu Ende, mein Freund kann vorläufig höchstens drei halbe Tage übernehmen. Zudem fand ich es wichtig, dass Anna mit andern Kindern zusammen sein konnte. Ich musste also Betreuer finden, auf die ich mich verlassen konnte. Die Lösung sollte auch zu meiner Vorstellung von individueller Betreuung für mein Kind passen.

Ich kam mit einer Freundin mit einem gleichaltrigen Kind überein, gegenseitig je einen halben Tag in der Woche das Kind zu hüten. Dasselbe konnte ich mit einer Familie machen, die damals im gleichen Haus wohnte. Die Lösung klappte etwa ein Jahr lang. Ich nahm meine frühere Arbeit wieder auf, allerdings reduzierte ich die Arbeitszeit von fünf auf vier halbe Tage: das absolute Minimum, um finanziell unabhängig zu sein.

Unterdessen bahnten sich neue Veränderungen an. Mein Freund und ich zogen mit unserer Tochter in die von uns angestrebte Hausgemeinschaft. Mit ein Grund zu diesem Wechsel war die Idee, die Kinder gemeinsam zu betreuen, ihnen mehr Freiraum zu geben. Das gelang insofern, dass



Halbe — Halbe

David ist jetzt anderthalb Jahre alt. Seit er zwölf Wochen alt ist, arbeiten mein Freund und ich je halbtags ausser Haus: mein Freund als Programmierer am Nachmittag und ich als Sprachtherapeutin am Morgen. Am andern halben Tag sind wir mit David zusammen. Wir konnten beide unsere alte Stelle behalten und die Arbeitszeit reduzieren.

Für uns war es von Anfang an klar, dass wir beide in möglichst gleichem Mass an der Kindererziehung teilhaben und voneinander finanziell unabhängig sein wollten. Wir waren uns auch einig, dass wir unser Kind nicht so früh weggeben wollten. Unter anderem, weil wir beide das Kind auch am Tag erleben und etwas von ihm haben wollten. Dazu kam, dass für beide die Vorstellung einer Reduktion der Stunden im Beruf eher willkommen als schmerzlich war.

Im ersten Jahr empfand ich diese Halbe-Halbe-Lösung als ziemlich hektisch und sehr anstrengend. Die Beziehung zu meinem Freund glich der von Arbeitskollegen/innen mit Schichtwechsel. In der kurzen gemeinsamen Zeit über Mittag und am Abend tauschten wir während dem Essen Infos aus über David: was gegessen, wie lange geschlafen, wann zum letzten Mal gewickelt, besondere Vorkommnisse etc., oder auch über Haushalt und unsere eigenen Vorhaben: welche Wäsche noch in die Maschine, wer endlich wieder das Geschirr, was noch einzukaufen, wann wer am Abend weg, Babysitter für gemeinsamen Abend anfragen etc. Wir teilten uns auch während den Stillmonaten im nächtlichen Aufstehen auf.

Manchmal waren für uns beide diese Non-Stop-Tage und -Nächte ein Stress, der unsere körperlichen und nervlichen Grenzen sichtbar machte. Als sehr positiv für mich und meine Beziehung zum Freund und zum Kind empfinde ich bei dieser Lösung das minime Mass an Rollenteilung. Beide bekommen viel mit von der Entwicklung des Kindes. Beide haben Gelegenheit und Zeit, um eine eigene Beziehung zum Kind aufzubauen und Verantwortung fürs Kind zu übernehmen.

Wir hatten beide fast von Anfang an einen halben Tag, an dem wir uns mit anderen Menschen und Dingen befassen und uns ohne Kind auf dem Arm bewegen konnten. Beide mussten lernen, wie Kind und Haushalt verbunden werden können. Wir haben also ähnliche Erfahrungen mit David und mit der neuen Situation, die uns verbinden.

Ausser in der ersten Zeit, wo ich mir Sorgen ums Stillen machte, habe ich immer beruhigt an der Arbeit sein können. Ich wusste, oder glaubte zu wissen, dass David mich nicht sehr vermisste.

Mit dem Älterwerden von David hat sich für mich viel verändert. Der Haushalt ist bis auf wenige neuralgische Punkte eingespielt. Ich weiss besser, was mir in meiner freien Zeit wichtig ist. Das Zusammensein mit David ist nicht mehr durch Pflegerisches bestimmt. Seit ich nicht mehr stille und erst recht seit er selber gehen kann, bin ich auch nicht mehr so müde. Ab und zu habe ich sogar freie Zeit am Nachmittag, wenn David in der Spielgruppe, bei Nachbarskindern, meinen Eltern oder einer Freundin ist. Inzwischen geniesse ich also unsere Arbeitsteilung und erlebe meine Tage meistens als abwechslungsreich und vielfältig.